

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [10]

Artikel: Der Kreuzweg des Herrn und das Heilige Grab in Jerusalem
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreuzweg des Herrn und das Heilige Grab in Jerusalem

Die Evangelien sind von äußerster Knappheit hinsichtlich des Kreuzweges. Das Johannesevangelium faßt ihn in einen einzigen Satz zusammen: «Und er (Jesus) trug sein Kreuz und ging hinaus zur Richtstätte, die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha (Joh. XIX, 17—18). Allda kreuzigten sie ihn.» Es könnte scheinen, als ob der Verurteilte den Gerichts-ort verließ, um sofort nach Golgatha hinaufzusteigen. Nur bei zwei Episoden sind die Evangelisten etwas ausführlicher: so bei der Begegnung mit den weinenden Frauen, den Töchtern von Jerusalem, die sich aber nur in der Erzählung des heiligen Lukas befindet. Ebenso bei dem Manne, der vom Felde heimkam, «Simon von Kyrene», den sie ergriffen, damit er Jesus das Kreuz nachtrüge.

Unsere Pilgergruppe betete, wie auch andere christliche Gemeinschaften, am Freitagnachmittag den Kreuzweg, der mitten durch die Stadt Jerusalem führt. Unter dem Ecce-Homo-Bogen, wo Jesus zum Tode verurteilt wurde, betet man die erste Station. Beim heutigen Kloster der Kleinen Schwestern nahm Jesus das Kreuz auf sich. Erreicht man die Straße, die zum Damaskustor führt, befindet man sich an der Stelle, wo Jesus zum ersten Male zusammenbrach. Bei der Kirche der unierten Armenier hat die Begegnung mit seiner heiligen Mutter stattgefunden. Etwas weiter haben die Franziskaner zum Gedenken an Simon von Kyrene ein Oratorium errichtet. Die Christengemeinde der Melchiten besitzt die sechste Station. An einer Straßenkreuzung gedenkt die siebte Kreuzwegstation eines zweiten Zusammenbruches des Leidensmannes. Vor dem heutigen Hospiz der Johanniter redete Jesus zu den weinenden Frauen. An der Türe eines koptischen Klosters bezeichnet die neunte Station einen dritten Zusammenbruch des Herrn. Die vier folgenden Stationen haben ihre Stätte auf dem Kalvarienberg, die letzte ist die Heiliggrab-Kapelle. Allerdings wurde diese Wegstrecke des Kreuzweges erst seit dem 14. Jahrhundert als authentisch angesehen. Aber all unsere Ungewißheit nimmt ein Ende an der Stätte des Todes und der Grablegung Christi. Dieser heilige Ort ist trotz all der vielen Heimsuchungen, die Jerusalem erschüttert haben, erhalten geblieben.

Obwohl die Menschen hier ständig Erde von einem Ort an einen andern schaufelten, blieb der sogenannte «Schädel» bestehen. Mit dem Wort Schädel bezeichnete die hebräische Sprache eine Anhöhe. Man verstand darunter eine Gemarkung im Randgebiet der Stadt Jerusalem, die von Bäumen abgegrenzt war und wo in der Anhöhe Felsengräber sich befanden. So kann man fast auf den Zentimeter genau den Ort bestimmen, wo der Opfertod Christi vollbracht wurde. Man ist aufs tiefste erschüttert, wenn man sieht, was die Menschen aus dieser heiligen Stätte gemacht haben. Schon Kaiser Hadrian ging im zweiten christlichen Jahrhundert daran, aus Jerusalem eine heidnische Stadt zu machen. Den Tempelplatz entweihte er dadurch, daß er dort einen Jupitertempel erstellen ließ. Die Unebenheiten



**All Sünd hast Du getragen
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarme Dich unser, o Jesu.**

des Kalvarienfelsens — von einem Kalvarienberg in unserem Sinne kann man ja nicht sprechen — ließ Hadrian meterhoch mit Erde und Steinen auffüllen und schuf so eine Terrasse, auf der er ein Heiligtum der Göttin Venus errichtete. Was Kaiser Hadrian damit erreichen wollte, die Auslöschung des Gedächtnisses an die heiligen Stätten, erreichte er nicht. Im Gegenteil, dadurch wurden diese Orte nur um so genauer bezeichnet, und sie blieben in der Erinnerung der Christen lebendig. So brauchte Kaiser Konstantin im vierten christlichen Jahrhundert nur das Götzenheiligtum niederzureißen, und der Golgatha-Felsen mit dem Grabe Christi kam unverseht zum Vorschein.

Wie sah nun das Grab des Heilandes aus? Die Griechen haben ein besseres Wort als das Wort «Grab», um den Ort zu bezeichnen, wo der Leib des Herrn niedergelegt wurde; sie sprechen von der Auferstehung — Anastasis. Dieses Grab war gehalten nach der damaligen Art jüdischer Gräber. Es bestand aus zwei Felshöhlen, die durch eine niedrige Öffnung miteinander verbunden waren. In der ersten Kammer wurden noch dem Leichnam die letzten Ehren und Liebesdienste erwiesen. Hier fand auch die Salbung des Leichnams Jesu und die Einwicklung in Binden statt. Hier nahmen die Angehörigen Abschied vom Toten. Das Grab, in dem der Leichnam Jesu ruhte, muß ein Bankgrab gewesen sein, das in der zweiten Grabkammer lag. Der Eingang war sehr niedrig und wurde mit einem Rollstein verschlossen, der in einer Rille lief. Solche Grabanlagen finden sich in Jerusalem heute noch. Bekannt sind die Königsgräber nördlich der Altstadt.

An der Stätte des Todes und des Grabes Christi ließ Kaiser Konstantin eine prachtvolle Basilika errichten, die aber schon 614 von den Persern in Brand gesteckt wurde. Seit 638 war sogar die ganze Stadt Jerusalem in den Händen der Moslems. Die Kreuzritter befreiten die heiligen Stätten am 15. Juli 1099. Anderthalb Jahrhunderte später wurden die Christen jedoch endgültig aus dem heiligen Lande vertrieben. Es ist ziemlich überraschend, am Heiligen Grabe dem Islam zu begegnen. Auf Grund eines Privileges besitzt eine mohammedanische Familie die Schlüsselgewalt der Basilika des Heiligen Grabes. Dieses Amt des Tür-öffnens und -schließens vererbt sich vom Vater zum Sohn.

Die Basilika vom Heiligen Grab, die heute dem Einstürzen nahe ist und deshalb mit Eisenbarren gestützt wird, wurde in der Kreuzfahrerzeit 1149 vollendet. 1545 wurde sie von einem Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen, durch zwei andere Erdstöße 1927 und 1937 stark erschüttert. Heute teilen sich fünf Konfessionen in die Basilika vom Heiligen Grab. Nicht bloß das Heilige Land und die Stadt Jerusalem sind geteilt. Ja sogar auch der Kalvarienberg. Die nördliche Hälfte gehört den Griechen, die den Chor der Kreuzfahrerkirche und die legendäre Adamskapelle besitzen; der südöstliche Teil ist den Lateinern zugesprochen mit der Kapelle der Kreuzauffindung. Am Heiligen Grab selbst, nochmals mit einem Bauwerk überzogen, lösen sich die Konfessionen nach einem streng auf die Minute festgesetzten Stundenplan gegenseitig ab. Die Kopten wiederum haben einen Altar hinter dem Heiligen Grab aufgestellt. Die monophysitischen Jakobiten, im sechsten Jahrhundert entstanden, halten ihren Gottesdienst in einer kleinen Kapelle gegenüber. Dieser Wettbewerb an der heiligen Stätte ist bedauernswert. Aber wir Pilger dürfen nicht vergessen, daß wir schon längst nicht mehr an dieser heiligen Stätte beten könnten, hätten nicht die Franziskaner, seit den mißlungenen Kreuzzügen, diese heiligen Stätten bewacht. Die Führer der einzelnen Pilgergruppen achten streng darauf, daß ihre Schützlinge das Opfergeld in die richtige Büchse werfen. Aber über solche Dinge darf man nicht verärgert werden. Der Pilger des Heiligen Landes, der hofft, in ihm nur Schönes und Frommes zu sehen, läuft Gefahr, Enttäuschungen zu erleben. Schon dieses Durcheinander buntfarbiger Architekturen, wo Gutes und Schlechtes sich mischt, Stücke romanischer Kunst mit Resten byzantinischer Zeit wechseln, zusammen mit Kitsch des letzten Jahrhunderts überwuchert, bringt manchen Pilger beim Beten aus der Fassung. Gewiß, wer im Jahre 333 den Kalvarienberg bestieg, konnte in der Basilika des Kaisers Konstantin ruhiger beten als der Pilger des 20. Jahrhunderts, der den Felsen von Gulgatha unter einem Gerümpel von silbergerahmtem Flitterkram und absurdem Schmuck begraben vorfindet.

Schließlich mahnt uns diese bunte Mannigfaltigkeit der Architektur und der oft willkürliche Schmuck an den Wänden an die Zerrissenheit der christlichen Bekenntnisse. Man hört auch die Meinung, daß die jetzige Architektur schließlich einem Kunstwerk vorzuziehen ist, das Schönheit und Pracht dorthin brächte, wo Demut und Dankbarkeit uns vor allem nottut. Eines ist sicher, daß die Menschen keinen Grund zum Stolzsein haben, wenn sie zum Kalvarienberg und zum Heiligen Grabe kommen. P. Josef